

Der Name dieses vortrefflichen Wesens war Elfride von Lichtenberg. Aus der Residenz, wo ihre Eltern als Privatleute in den glücklichsten Verhältnissen lebten, und von der zartesten Jugend ihres Kindes an ihr einziges Augenmerk nur auf das geistige und körperliche Wohl desselben richteten, war sie im vorhergehenden Sommer einer Einladung ihres frühern Lehrers, der nun die Pfarrstelle zu Streitberg bekommen und sich verheirathet hatte, hierher gefolgt. Sie hatte sich in der Umgebung ihres frommen, ihr mit wahren Gefühle der Freundschaft zugethanen Freundes unter den kräftigen Naturmenschen im Schoße und Angesicht der Berg Höhen immer wohl gefühlt, dieser Aufenthalt hatte einen so wohlthätigen Einfluß auf sie sowohl in geistiger als körperlicher Hinsicht hervorgebracht, daß sie beschloß, auch in diesem Jahre die neuentdeckte Stätte ihres Glückes wieder aufzusuchen. Elfride hatte bei ihrem diesjährigen Besuche auch noch eine andere Absicht; sie wollte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Sie war Malerin, aber keine Dilettantin, die sich begnügt, eine Blume oder Landschaft für ein Album malen zu können, sondern Künstlerin im vollsten Sinne des Wortes, das heißt, sie hatte mit allem Eifer während vier Jahre der Unterricht und die Leitung eines berühmten Malers genossen, dazu die Schwesterwissenschaften der Malerei, als die Farbenlehre, die Perspective, Mathematik, die Elemente der Anatomie und die Geschichte studirt, und diese ihre künstlerischen Studien durch einen halbjährigen Aufenthalt mit ihren Eltern in Italien vollendet. Auf jener Reise hatte sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes, eines Arztes, Namens Erwin Sonnenwald, gemacht, den ebenfalls eine Begeisterung für die Kunst nach Italien, ihrer Wiege, um dort die Tribute seiner Verehrung und Bewunderung niederzulegen, gezogen hatte. Wo Sympathieen vorhanden sind, sind die Herzen nicht mehr fremd, die Kunst verband die Herzen zur Liebe. In die Heimath zurückgekehrt ließ sich Sonnenwald, um in der nächsten Nähe Elfridens athmen zu können, in die Residenz versetzen. Mit Freuden willigten die Eltern in eine Verbindung ein, weil ihnen eine solche die Bürgschaft für das Glück ihres Kindes war. Sie hatten es sich aus verschiedenen Motiven zum Grundsatz gemacht, ihre Tochter nicht vor dem

dreiundzwanzigsten Jahre zu verheirathen; im folgenden Jahre sollte die Hochzeit stattfinden.

Diesen Sommer war Elfride mit Palette und Pinsel und den übrigen Werkzeugen ihrer Kunst in das stille Pfarrhaus eingezogen mit dem Vorsatz, die Zeit ihres Aufenthaltes zu landschaftlichen Studien zu verwenden. Als sie wieder im Dorfe erschien, da sammelten sich um sie die Bewohner der niedern Hütten und boten der Holdseligen und Gütigen mit verklärten Mienen die Hände und drückten und küßten die ihrigen und benetzten wie einem Engel, der mit einem Füllhorn des Segens im Thale wieder erschien, den Saum ihres Kleides. Und mit Engelsanftmuth ließ sie diese zu ihr zurückkehrenden stummen Töne ihres eignen Herzens sprechen und lächelte himmlisch. Die aus dem vorigen Jahre zurückgekehrten Gäste grüßten sie als das Mädchen aus der Fremde, denn zu jedem trat sie und für jeden hatte sie einen weichen Händedruck und ein warmes Wort und ein wahres Lächeln aus dem Herzen. „Der Bote des Friedens und der Liebe ist wieder bei uns im Thale,“ tönte es froh aus aller Munde. —

Wir finden Elfride auf der Ruine Meideck. Vor einem niedern Gemäuer, das ihr das ganze Thal vor ihren Augen ausbreitete, hatte sie sich einen Stein zum Sitze auserwählt. Die hohe, elfenartige Gestalt, deren reines Ebenmaß der Formen ein liches, weißes Gewand nebst einer violetten Mantille bekleidete und auf dem grünen Grund genau abzeichnete, war über die Mauerbrüstung vorgebeugt, auf der ein Album mit einer angefangenen Zeichnung lag. Das wunderschöne Haupt ruhte in der rechten Hand, deren Form und Colorit an die Meisterwerke der Plastik und Malerei erinnerten, während die linke eine Bleifeder haltend nachlässig an die Seite herabgesunken war. Ueber das reine Oval des Gesichts lag der weiße Glanz einer Mondnacht mit dem zarten Farbenhauche der Rose zusammengeflossen ausgebreitet. Den Lichtglanz der hohen Stirne, auf die der sinnige Blick des tiefglänzenden dunkeln Auges, welches mit langen dunkeln Braunen überzogen war, reiche Gedanken zeichneten und überhaupt im glücklichen Vereine mit der schmalen, sanft gebogenen Nase und den fein geformten Lippen die Lichtparthieen eines sonnenhellen denkenden Geistes, eines tiefen